

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 42

Artikel: Einige Betrachtungen über die légion romande 1798

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Eigenthümlichkeiten der Präcisions- und Schnellfeuerwaffen müssen, wie auf die taktischen Verhältnisse der einzelnen Waffen, auch auf die Aufstellung größerer Truppenmassen ihren Einfluß geltend machen. Veränderte Gefechtsverhältnisse bedingen eine Veränderung in dem Werth der taktischen Formen.

Die größere Gefährlichkeit und Wirksamkeit des feindlichen Feuers macht die Nothwendigkeit von Aufstellungen und Formationen fühlbar, welche es erlauben, selbst von den geringsten Vortheilen des Bodens Nutzen zu ziehen, um die Truppe gegen die Wirkung der feindlichen Geschöße zu decken oder zu maskiren, die aber gleichzeitig die Fähigkeit in sich schließen, die Truppen schnell wieder in größere Massen zu vereinen, um dem Feind kräftig widerstehen oder den Angriff mit Nachdruck ausführen zu können.

In der Schlacht von Zama, anderthalb Jahrtausend später bei Breitenfeld und in neuerer Zeit in den Revolutionskriegen und bei Jena und Auerstädt ist die Streitfrage der Phalanx und Legion entschieden worden. Die neuen Kriegsf Feuerwaffen stellen das Verhältniß noch mehr zu Gunsten der Legion, so daß selbst im besten Verhältniß dieselbe jetzt der Phalanxstellung als überlegen betrachtet werden muß.

Heutigen Tags und in Zukunft ist überhaupt nur eine Schlachtlinie mit Intervallen anwendbar.

Einige Betrachtungen über die légion romande 1798.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wie sehr die Regierung in Folge ihres Zauderns ihr Ansehen eingebüßt hatte, davon liefert die Art, wie die Artillerie (allerdings in der lobenswerthen Absicht, sie Roverea's Corps zuzuführen) Geschöße von der Regierung verlangte, einen Beweis.

Wenn es aber einmal so weit gekommen, daß Einzelne gegen die höchste Behörde in dieser Weise auftreten dürfen, so hat die Möglichkeit erfolgreichen Widerstandes bereits aufgehört. Die Zeit ist schon vorüber, in welcher eine Diktatur nützliche Dienste hätte leisten können.

Der Aufenthalt der Legion in Narberg war in jeder Beziehung mißlich. — Die größte Gefahr war immer die Aufwieglung der Truppen durch Emissäre und verrätherisch gesinnte Bürger, welche von den Franzosen alles Heil erwarteten.

Zweckmäßig erscheint deshalb die Maßregel, daß de Roverea seine Truppen in's Lager verlegte und Schanzen aufwerfen ließ. Es hatte dieses sicher den besten Einfluß auf die Moral der Leute.

Die Truppen dem schädlichen Einfluß einer durch Furcht aufgeregten Bevölkerung zu entziehen, empfiehlt es sich, bei Milizen überhaupt, diese vor einem ernstern Zusammenstoß außerhalb der Ortschaften lagern zu lassen. — Das Lager muß streng abgesperrt werden.

Ebenso ist es sehr nützlich, die Leute durch Arbeiten zu beschäftigen. Sie haben dann keine Zeit,

über die drohende Gefahr nachzudenken. In dem Maße, als die Lage weniger Aussicht auf Erfolg bietet, wird es nothwendiger, den Einzelnen von Grübeleien über die Zukunft abzuhalten.

Kann man dabei die Truppe noch gut verpflegen, ihr einen Extratrunk geben, umso besser. Gute Verpflegung ist auch ein Mittel, u. z. nicht das wenigst wirksame, eine Truppe, welche eine Niederlage erlitten hat, moralisch wieder aufzurichten.

Der Seelenzustand wird durch den des Körpers nicht wenig beeinflusst.

Nicht mit Unrecht werden einige Leser gefragt haben: War de Roverea, welchem die Vertheidigung von Narberg übertragen war, berechtigt, diesen Posten zu verlassen, um Nidau oder Büren anzugreifen.

Nach unserem Dafürhalten hätte de Roverea unter gewöhnlichen Verhältnissen unbedingt in Narberg stehen bleiben müssen, obgleich die Marltonie durch den Fall von Solothurn und die feindliche Besetzung von Büren unhaltbar geworden war.

Doch nur die herrschende Verwirrung, eine Folge des Angriffs der Franzosen vor Ablauf des Waffenstillstandes und der ersten Unfälle der Berner, können Ursache gewesen sein, daß de Roverea keinen Befehl erhielt, sich einer allgemeinen Concentration anzuschließen. — Da Nachrichten und Befehle ausblieben, mußte er nach eigenem Ermessen handeln, u. z. so wie es das allgemeine Interesse zu erfordern schien.

Dieses war um so dringender geboten, als ein großer Theil der feindlichen Armee, ohne daß er es bestimmt wußte, sich hinter ihm von Solothurn über Bätterkinden, Frauenbrunnen, gegen das Grauholz und Bern gezogen hatte.

Eine Unternehmung gegen Büren wäre geeignet gewesen, dem Feinde Besorgniß für seine Rückzugslinie einzusüßen.

Als wichtigster Grund für das Unternehmen kann wohl die dringende Nothwendigkeit, die Truppe in Athem zu erhalten, angenommen werden.

Sonst muß man allerdings einen zur Behauptung angewiesenen Posten behaupten und darf sich in keine anderweitigen Unternehmungen einlassen, so vortheilhaft sie sonst auch erscheinen mögen. — In der Lage, in der sich de Roverea befand, durfte derselbe die Verantwortung schon auf sich nehmen. Im Gegentheil, ruhiges Stehenbleiben hätte ihm eher zum Vorwurf gemacht werden können.

Gleichwohl scheint es, daß er noch Bedenken getragen habe — denn nachdem seine Truppen sich in dem Walde von Büren verirrt hatten, kehrte er um, obgleich die Sachlage trotz der Verzögerung der Bewegung sich nicht wesentlich geändert hatte.

Der einzige Nutzen der begonnenen Bewegung bestand jetzt darin, daß die Truppen für einige Stunden dem verderblichen Einfluß der Emissäre entzogen worden waren.

Unnütze Bewegungen sind im Vertheidigungskrieg oft in Folge falscher Nachrichten nicht zu vermeiden; sie haben sonst das Nachtheilige, daß sie das Ver-

trauen zu der Führung erschlüßern, da die Mannschaft dieselben leicht für die Folge von Fehlern hält.

In vorliegendem Falle scheint es aber, daß die Bewegungen eher gute Folgen gehabt haben.

Daß bei dem beabsichtigten Unternehmen gegen Büren der versprochene Landsturm nicht erschien, darf nicht überraschen. Es wird mit solchen Aufgeböten nie anders sein.

Ohne Ordnung ist keine kriegerische Leistung möglich. So war es jederzeit und so wird es auch immer bleiben.

Bei der mangelhaften Bewaffnung des Landsturms wäre aber auch die thätigste Mitwirkung desselben von sehr geringem Nutzen gewesen.

Befremden wird, daß von Seite der Landleute nicht nur thätige Kriegshülfe, sondern sogar Schanzarbeit und Lieferung von Werkzeug verweigert wurden.

Doch im Kriege, wo die edelsten Eigenschaften des Menschen zu Tage treten, zeigen sich auch die niedrigsten.

Wenn ein höherer Schwung nicht den Trieb der Erhaltung des eigenen Lebens, des Eigenthums, überwiegt, wird der Einzelne nur durch Rücksichten auf diese sich leiten lassen.

Die Landleute wird man stets unmittelbar vor einem Angriff schwer zu Arbeiten an Verschanzungen veranlassen können. Allerlei Vorwände werden erfunden, um sich der drohenden Feindesgefahr zu entziehen. Nur mit Anwendung von Gewalt wird man zum Ziel gelangen. In vorliegendem Falle mag auch böser Wille mitgeholfen haben.

Oft hört man bei uns die kühne Behauptung, Schanzzeug könne man, wenn man es brauche, überall finden. — Dieses ist, wie schon oft gesagt worden, nicht richtig.

Selbst wenn Schanzzeug erhältlich ist, so ist es in sehr ungenügender Zahl und von wenig brauchbarer Qualität. Die Bauern geben übrigens ihre Arbeitzeuge oft schon aus dem Grunde nicht gerne her, weil sie ziemlich überzeugt sein können, dieselben nicht zurückzuerhalten.

Wir können daher auch hier nur wiederholen: Man darf im Krieg auf nichts zählen, als auf das, was man bei der Truppe selbst hat und was diese selbst mit sich führt.

Aus diesem Grunde wünschten wir auch, daß endlich mit Beschaffung des nöthigen Schanzzeuges Ernst gemacht werden möchte. Sonst werden wir möglicher Weise eines Tages die Folgen zu tragen haben.

Wenn wir schon keine im Frieden besetzten Stellungen, keine Sperrforts in den Gebirgen u. s. w. haben, obgleich der Nutzen nicht bestritten werden kann, so brauchen wir doch doppelt nothwendig Schanzzeug, um wenigstens rasch einige flüchtige Deckungen aufwerfen zu können.

Sehr begreiflich ist es, daß Roverea das Ansuchen Manuela's um Unterstützung gegen den Feind nach Tagen der furchtbarsten Ungewißheit mit größter Freude begrüßte. Die Gefahr, welcher er da

in das Auge schauen konnte, war gering gegen die, welche im Finstern schlich und die von einem Augenblick zum andern im Ausbruch einer Meuterei zum Vorschein kommen konnte.

Die Gründe, welche de Roverea dafür anführt, das Gefecht bei St. Niklaus abzubrechen, sind gewichtig; wenn uns etwas überrascht, so ist es, daß es wirklich gelungen, und noch mehr, daß nachher keine Auftritte, wie sie in andern Corps stattgefunden, vorgekommen sind. Auch hier scheint das kluge Benehmen vorgebeugt zu haben.

Wenig zu entschuldigen scheint das Benehmen der Commandanten der Hülfstruppen am Frenisberg. Sie waren abgeschnitten — sie konnten keine Befehle mehr von ihrem gewohnten Commando erhalten, da dieses nicht mehr existirte. Stehen bleiben und gefangen werden war gleichbedeutend. Den Versuch zu wagen, sich durchzuschlagen, war das einzige, was übrig blieb und wahrscheinlich wäre er gelungen. Doch dazu brauchte es eines Entschlusses.

Nun sie zogen die Waffenstreckung vor. Die schlechte Behandlung, die ihre Truppen nachher erfuhren, war verdient, wenn sie auch den Franzosen als eine Verletzung der Capitulation zur Schande gereicht.

Es ist übrigens möglich, daß Alles, was die unglücklichen Commandanten der Hülfstruppen bisher gesehen hatten, sie zu der Ueberzeugung gebracht hatte, daß jeder fernere Widerstand doch unnütz sei und daß sie aus diesem Grunde das unterließen, was sonst die militärische Ehre geboten hätte.

Der Marsch de Roverea's nach Inns war sehr richtig; er durfte in seiner Stellung nicht warten, bis ihn die feindlichen Streitkräfte umschlossen hatten; in Inns blieb ihm im Nothfall der Uebertritt auf neutrales Gebiet offen.

Die Ankunft der Legion in Inns machte die Lage des Gouverneurs von Neuenburg sehr schwierig. Er und sein Stellvertreter hatten alle Ursache, mit der Vorsicht zu Werke zu gehen, welche die isolirte Lage Neuenburgs erforderte.

Der Vorwurf, welchen de Roverea wegen Auslieferung der Kanonen erhebt, ist zwar dem Wortlaut der Uebergabe nach begründet, doch konnte der Gouverneur wahrscheinlich nicht anders handeln. Es war damals gefährlich, die Franzosen zu reizen.

Uebrigens konnte man die Kanonen und Gewehre, welche im Schloß von Thielle deponirt wurden, nicht wohl als Privateigenthum de Roverea's ansehen, und wenn er auch hoffte, dieselben eines Tages wieder benützen zu können. Die Truppe, welche die Waffen da niedergelegt hatte, gehörte keinem Staate an, der noch existirte; derjenige, welchem sie früher gedient hatte, war Bern, und dort waren jetzt die Franzosen und ihr Organ, die von ihnen eingesetzte provisorische Regierung, Meister. Die Frage war daher nicht so einfach, wie Mancher nach den Mémoires anzunehmen geneigt sein dürfte.

Die Weisung des Direktoriums, daß de Roverea von der Capitulation ausgenommen sei und arre-

tirt werden solle, charakterisirt diese schwächste aller Regierungen Frankreichs; sie liefert nur einen kleinen Beitrag zu der großen Zahl von Nichtswürdigkeiten und Völkerrechtsverletzungen, deren sich diese Regierung schuldig gemacht hat.

Es ließen sich an die wenigen Betrachtungen, zu denen die Geschichte der romand'schen Legion Anlaß gegeben hat, leicht eine größere Anzahl, welche das Allgemeine betreffen, anknüpfen. Damals hat die Schweiz manche Erfahrung erkauft, welche sie nicht mehr vergessen sollte. Die Geschichte des Jahres 1798 ist peinlich für den Schweizer, doch auch sehr lehrreich!

Ausmarsch der Lehrerrekruitenschule.

(Von Luzern über den Jochpaß nach dem Melchtal.)

Die diesjährige Lehrerrekruitenschule hat ihren Ausmarsch am 28., 29. und 30. August unternommen. Derselbe fand statt von Luzern nach Engelberg, über den Jochpaß und die Frutt nach dem Melchtal und von da über Kerns und Alpnach zurück nach Luzern.

Das Lehrerrekruiten-Bataillon war nur 2 Compagnien stark. Dasselbe wurde commandirt von Herrn Schützenhauptmann Utmacher. Commandant des Kurzes war Herr Oberst Bindschädler, Kreisinstruktor der IV. Division.

Zweck der Uebung war Erprobung der Marschfähigkeit.

Da bei der zurückzulegenden Strecke und den zu überschreitenden Gebirgszügen bedeutende Anforderungen an die Mannschaft gestellt werden mußten, so wurden mit diesem Ausmarsch keine Gesechtsübungen verbunden.

Der Dienst auf dem Marsch und im Cantonnement ist wichtig genug, dieses zu rechtfertigen.

Den Tag vor dem Abmarsch wurde die Mannschaft weniger anstrengend in der Kaserne und auf nahen Uebungsplätzen beschäftigt.

Für den Ausmarsch war Diensttenue in wollenen Exercierblousen, der Caput gerollt, als Tornisterinhalt: 1 Hemd, 1 Paar Strümpfe, 1 Waschtuch, Puffsack und Mastücher vorgeschrieben. Eine zweite Fußbekleidung mitzunehmen war gestattet. — Die Mannschaft war mit Einzelkochgeschirren versehen.

Den 28. August.

3 Uhr 45 M. Tagwache.

4 Uhr 15 M. Kaffee.

4 Uhr 45 M. Abmarsch zum Dampfschiff.

5 Uhr Abfahrt nach Stansstad.

Am Morgen war der Himmel etwas bewölkt, doch hellte er sich bald auf und es gab das schönste Wetter, welches bis zur Ankunft in Alpnach anhält.

5 Uhr 30 M. Ankunft in Stansstad.

Nach der Ausschiffung wurden die Colonnenwachen, je aus einer Sektion bestehend, organisiert.

5 Uhr 40 M. Abmarsch von Stansstad.

6 Uhr 25 M. Ankunft in Stans. Hier wurde das Winkelrieddenkmal durch Abhängen des Sempacherlebes begrüßt und eine halbe Stunde Raß gemacht.

7 Uhr 10 M. Abmarsch von Stans.

8 Uhr 40 M. Ankunft in Wolfenschießen.

8 Uhr 45 M. Abmarsch von Wolfenschießen.

9 Uhr 45 M. Ankunft in Grafenort (Höhe 575 m.) Ruhe und Erfrischung.

10 Uhr 10 M. Abmarsch von Grafenort.

Nicht hinter dem Ort beginnt die gut angelegte und erhaltene Landstraße zu steigen. Der Weg führt bis auf eine halbe Stunde von Engelberg im Wald. Zur Rechten tost unten in einer Schlucht die Engelberger Aa. Die Thalwände jenseits derselben werden durch steil abfallende Berge gebildet. Am Fuße sind diese mit Wald, der vielfach von Felsen unterbrochen wird, bedeckt. In den Höhen verschwindet der Baumwuchs; Steingeröll und Fels

treten an seine Stelle; an einigen Punkten hat man eine schöne Aussicht auf die weiter rückwärts liegenden Schneefelder der Gadmerfluh.

Gegen Engelberg erweitert sich die Schlucht plötzlich zu einem schönen grünen Hochgebirgsthale. Rechts, beinahe senkrecht gegen das Thal abfallend, erblickt man den Tüllis; den obern Theil desselben bedecken blendend weiße Schneefelder, welche stark gegen die dunkeln Felsenpartien abstechen; links erheben sich die Felsenmassen der Wallenstöcke; diesen folgt gegen Osten der schwer zugängliche Engelberg; den Hintergrund bilden die Eurenen. Vom Tüllis ziehen sich gegen diese ausgebreitete Schneefelder hin, aus welchen sich phantastisch geformt die Felsenzacken der Spannörter erheben.

Mitten in dem grünen Hochthal liegt das Dorf Engelberg. Die Dächer desselben werden von der Kirche des Klosters und einigen schönen Kuhhäusern, welche hier den Reiz der Landschaft nicht — wie sonst oft geschieht — beeinträchtigen, überragt.

1 Uhr Ankunft in Engelberg; Bezug des Abkochplatzes im Klosterhof; Fassen von Fleisch, Gemüse, Salz und Holz zum Abkochen.

Zum Essen wurde ein halber Liter Wein per Mann verabreicht. Die Mannschaft blieb vorläufig auf dem Abkochplatz consignirt.

Nachmittags 4 Uhr war Orgelkonzert für die Truppe in der Kirche. Vordem besuchten die Offiziere des Stabs das Kloster; sie wurden dort gastfreundlich aufgenommen; nach einer Erfrischung zeigte man ihnen die Einrichtung des Klosters und führte sie in die reichhaltige Bibliothek, in welcher sich viele seltene Werke, darunter einige sehr schöne aus alter Zeit befinden.

Um 5 Uhr versammelten sich die Offiziere zum Mittagessen im Gasthof zum Engel. Hier war auch die größere Zahl untergebracht und hatten in jeder Beziehung Ursache, zufrieden zu sein.

Nach dem Orgelkonzert war die Mannschaft frei bis 6 1/2 Uhr.

6 Uhr 30 M. wurde die Polizeiwache organisiert und die Küchenmannschaft für den folgenden Tag commandirt.

Hierauf wurde das Fleisch und Holz für den folgenden Tag gesaßt. Der Mannschaft wurde empfohlen, das Fleisch vor dem Verpachen in die Einzelkochgeschirre mit Salz einzureiben und mit Nesseln zu umwickeln. — Bei Allen, welche dieses befolgt haben, hat sich das Fleisch trotz der großen Hitze bis Abends frisch erhalten.

Das Holz zum Abkochen mußte für den folgenden Tag mitgenommen werden, da man nicht sicher war, selbes in genügender Menge auf der Frutt zu finden.

Die Bereitschaftslokale für die Truppen waren in einem Nebengebäude des Klosters. — Bei Bezug derselben mit einbrechender Nacht machte sich der Mangel genügender Beleuchtung fühlbar. Es wurde demselben durch Herbeischaffen einiger Laternen aus dem Kloster abgeholfen.

Da man in den Bereitschaftslokalen kein offenes Licht brennen darf, doch die Beleuchtung nicht entbehren kann und nicht immer ein Kloster bei der Hand ist, auszuweichen, so wäre angemessen, wenn jede Sektion bei dem Ausmarsch mit einer Laterne theilwürde.

Eine Laterne per Sektion sollte wie Schanzzeug, kleine Hand, beile, Einzelkochgeschirre u. s. w. zu der Corpsausrüstung jeder Compagnie gehören. Ohne solche kann man im Felde oft in arge Verlegenheit kommen.

9 Uhr war Zapfenstreich.

9 1/2 Uhr Abendverlesen und Lichterlöschen.

Krank gemeldet hatte sich Niemand.

Die Anordnungen für den Marsch des folgenden Tages waren beim Rapport genau erörtert worden.

Ein Hauptgewicht wurde auf richtiges Marschtempo und die zeitweisen Halte gelegt.

Der Quartiermeister in Begleitung des Schützenwachtmeysters Wangelser sollte um 4 Uhr 30 M. des folgenden Tages aufbrechen um, einen Vorsprung gewinnend, auf den Haltestationen und in dem zu beziehenden Cantonnement auf der Frutt die nöthigen Anordnungen zu treffen.